

„ ...und führen, wohin du nicht willst.“

Predigt über Jona 3 am Sonntag, den 24. Juli 2016

Gehalten in der Prot. Jona-Kirchengemeinde Ludwigshafen

Dekanin Barbara Kohlstruck

Liebe Gemeinde,

„...und führen, wohin du nicht willst“. Dieser Halbsatz ist nicht nur ein Vers aus dem Johannesevangelium, sondern auch der Titel eines Buches. Der Theologe Helmut Gollwitzer hat darin seine Erfahrungen in russischer Kriegsgefangenschaft geschildert. In dem 1951 erschienenen Buch beschreibt Gollwitzer nicht nur Hunger, Knochenarbeit, schlechtes Essen, Krankheiten – also all das, was Kriegsgefangene in den Nachkriegsjahren tausendfach durchlebt hatten. Er bricht auch mit mehreren Tabus. Die Russen sind für ihn nicht die "Untermenschen", die "Bestien", als die sie in den letzten Kriegsjahren dargestellt worden waren - und als die sie -gelegentlich von Flüchtlingen erlebt wurden. Nein, die 'Kommunisten' tragen durchaus menschliche Gesichter, sind an Gesprächen und Kontakt mit den Kriegsgefangenen interessiert. Und noch ein anderes Tabu durchbricht Gollwitzer: Schonungslos berichtet er über die Verbrechen der Wehrmacht, deren Teilnahme an Judenerschießungen in Russland, die einige der Gefangenen mit eigenen Augen gesehen hatten, an denen sie sogar selbst beteiligt gewesen waren. Offen tritt er dem Verschweigen der Judenvernichtung entgegen, spricht unverdeckt von einer deutschen Schuld - ein Wort, das so wenige Jahre nach Kriegsende viele scheuten.

Die Kriegsgefangenschaft, ein Ort, an den wahrlich niemand will, wird so für Gollwitzer zum Ort unerwarteter Erfahrungen: der Erfahrung von Menschlichkeit durch Menschen, die als Unmenschen galten; zum Ort der Erkenntnis eigener Schuld, die damals so schwer fiel.

Was hat das nun alles mit Jona zu tun, mit dem Propheten, den wir als Namensgeber unserer neuen Gemeinde gewählt haben?

Wir erinnern uns: Jona erhielt von Gott den Auftrag nach Ninive zu gehen und den Bewohnern den Untergang ihrer Stadt anzukündigen.

Jona versuchte sich diesem Auftrag zu entziehen. Er bestieg ein Schiff in genau die entgegengesetzte Richtung. Als ein großer Sturm einsetzte, suchte die Besatzung nach einem Schuldigen. Jona wurde als dieser erkannt und bot an, sich ins Meer werfen zu lassen, um den Sturm zu beruhigen. Als man ihn dann ins Meer warf, wurde er von einem großen Fisch verschluckt, der ihn nach drei Tagen wieder ausspuckte.

Wieder an Land erreicht Jona erneut der Auftrag Gottes:

*Jona 3,1-10*

*1 Und es geschah das Wort des HERRN zum zweiten Mal zu Jona:*

*2 Mach dich auf, geh in die große Stadt Ninive und predige ihr, was ich dir sage!*

3 Da machte sich Jona auf und ging hin nach Ninive, wie der HERR gesagt hatte. Ninive aber war eine große Stadt vor Gott, drei Tagereisen groß.

4 Und als Jona anfing, in die Stadt hineinzugehen, und eine Tagereise weit gekommen war, predigte er und sprach: Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen.

5 Da glaubten die Leute von Ninive an Gott und ließen ein Fasten ausrufen und zogen alle, Groß und Klein, den Sack zur Buße an.

6 Und als das vor den König von Ninive kam, stand er auf von seinem Thron und legte seinen Purpur ab und hüllte sich in den Sack und setzte sich in die Asche

7 und ließ ausrufen und sagen in Ninive als Befehl des Königs und seiner Gewaltigen: Es sollen weder Mensch noch Vieh, weder Rinder noch Schafe Nahrung zu sich nehmen, und man soll sie nicht weiden noch Wasser trinken lassen;

8 und sie sollen sich in den Sack hüllen, Menschen und Vieh, und zu Gott rufen mit Macht. Und ein jeder bekehre sich von seinem bösen Wege und vom Frevel seiner Hände!

9 Wer weiß? Vielleicht lässt Gott es sich gereuen und wendet sich ab von seinem grimmigen Zorn, dass wir nicht verderben.

10 Als aber Gott ihr Tun sah, wie sie sich bekehrten von ihrem bösen Wege, reute ihn das Übel, das er ihnen angekündigt hatte, und tat's nicht.

Liebe Gemeinde, Jona will nicht nach Ninive.

Was seine Gründe sind – davon erfahren wir nicht viel.

Vielleicht hat er Angst dort nicht ernst genommen zu werden mit seiner Botschaft, ausgelacht, verhöhnt zu werden „Ach ein Prophet, der den Untergang ankündigt? Soll er doch reden, was kümmert's uns. Wir leben, wie es uns gefällt!“

Vielleicht ist ihm der Auftrag zu groß. Wer bin ich, Jona, dass ich so etwas ankündige? Da soll Gott einen anderen schicken oder am besten die Sache selbst übernehmen.

Vielleicht hatte er auch einfach Angst vor dieser großen Stadt. 120.000 Einwohner, das war für die damalige Zeit schon eine Megacity. Wie bewegt man sich in dieser Stadt? Wo ist der richtige Ort für so eine Botschaft? Wie schafft man es, dort nicht selbst unterzugehen?

Und auch davon, was genau den Zorn Gottes erregte, worin die Missstände in Ninive bestehen, hören wir nur wenig. „Ihre – Ninives - Bosheit ist vor mich gekommen.“

Und doch geht Jona dann schließlich nach Ninive, dorthin, wohin er nicht will. - „...und führen, wohin du nicht willst.“

Jona macht die Erfahrung, dass man einer Stimme folgt, die nicht die eigene ist, dass man sich für etwas entscheidet, das quer zu den eigenen Wünschen liegt, weil... – ja weil man nicht anders kann, weil es eine Einsicht in die Notwendigkeit gibt, die stärker ist als alle innere Abwehr.

Vielleicht haben Sie das auch schon mal erlebt, z.B. dass Sie gegenüber jemandem sehr viel Abneigung verspüren und diesem Menschen dann doch helfen, obwohl sie das gar nicht vorhatten.

Dass sie sich doch um etwas gekümmert haben, das eigentlich die Sache von andern gewesen wäre.

Dass sie Ihre Stimme doch erhoben haben, obwohl Sie sich fest vorgenommen hatten, sich dieses Mal nicht die Zunge zu verbrennen.

Aber sicher haben Sie auch schon das Gegenteil gespürt: das will ich nicht, da will ich nicht hin, damit will ich mich nicht beschäftigen, den oder jene halte ich mir vom Leib.

**Liebe Gemeinde, wohin wollen wir nicht gehen, was sind für uns die Orte, die Situationen, denen wir uns lieber entziehen, wo wir uns lieber fernhalten? Wo ist unser Ninive? Wo müssten wir einen prophetischen Auftrag wahrnehmen?**

Wenn ich uns als Christen, als Kirche in dieser Stadt in den Blick nehme, dann liegt für mich unser Ninive einmal im Dialog mit anderen, Kulturen, Religionen und Konfessionen. Ludwigshafen ist eine Stadt nicht nur von Protestanten und Katholiken. Nein, sie machen gerade noch die Hälfte der Bevölkerung aus. In unserer Stadt leben viele Muslime, aber auch Angehörige anderer Religionen. Und wir haben hier viele christliche Migrantengemeinden – aus Afrika, aus Asien, aus Nahost.

Diese alle leben ihren Glauben mit großer Ernsthaftigkeit und Überzeugung.

Vieles ist uns daran fremd, vielleicht auch verdächtig. Und auch mit unseren christlichen Glaubensgeschwistern geht es uns manchmal nicht anders. Der Gottesdienst einer afrikanischen Gemeinde von 3 Stunden mit lauter Musik, mit Trommeln und einer charismatischen Predigt – das ist ungewohnt. Der Wunsch im Vertrauten zu bleiben, sich die anderen fernzuhalten, ist oft stark.

Aber ich glaube, wenn wir in dieser Stadt, in diesem Land oder auch in der Welt insgesamt friedlich miteinander leben wollen, dann müssen wir aufeinander zugehen, müssen uns kennen lernen, müssen wir miteinander reden. Manchmal schaffen wir das ja schon, wenn der afrikanische Chor in unserer Kirche singt, wenn der vietnamesische

Chor beim Gemeindefest auftritt, wenn Flüchtlinge in unseren Räumen Sprachunterricht bekommen. Das sind gute Anfänge, die wir ausbauen sollten, um so die Angst voreinander zu nehmen, um Miteinander der Stadt Bestes zu suchen.

Ein anderes Feld, wo ich für uns als Kirche einen Auftrag sehe, betrifft das gesellschaftliche Klima. In unserer Gesellschaft macht sich eine Angststimmung breit, die von populistischen Strömungen auch bewusst angeheizt werden. Dann sind es die Flüchtlinge, die unser Sozialsystem ausnutzen, die arabischen Männer, die die Frauen belästigen, und die Muslime, die das sog. christliche Abendland bedrohen. Gegen solche Angstmache sollten wir als Christen, als Kirche unsere Stimme erheben, gerade auch dann, wenn uns selbst solche Ängste einholen. Wir sollten Sachlichkeit einfordern und unterscheiden – unterscheiden zwischen der Mehrheit der Muslime, die hier friedlich leben und einigen Islamisten, die sich dem Terrorismus verschrieben haben. Wir sollten Pauschalurteile, die ganze Gruppen diskriminieren, als solche entlarven und ebenso die Angstmacherei. Ja, es ist eine riesige Aufgabe und eine Herausforderung, die vielen Menschen gut in unsere Gesellschaft zu integrieren, vergleichbar mit dem Zusammenwachsen der beiden deutschen Staaten vor gut 25 Jahren. Aber wenn wir es wollen und ernsthaft betreiben, dann kann es gelingen, *„denn Gott uns nicht gegeben einen Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“*

Und auf einem dritten Feld sehe ich unsere Verantwortung gefragt: die Bewahrung der Schöpfung ist ein urbiblischer Auftrag, dessen Notwendigkeit in unseren Tagen immer deutlicher wird. In meinen Augen haben wir als Kirche hier einen prophetischen Auftrag. Es geht nicht um ein bisschen romantischen Naturschutz, sondern es geht um weltweite Gerechtigkeit. Daran zu erinnern und selbst mit gutem Beispiel voranzugehen, das ist unsere Aufgabe. Wir müssen dabei sicher auch oft unsere eigene Trägheit und Bequemlichkeit überwinden und einen nachhaltigen Lebensstil auch selbst noch einüben, Aber Kirche als Pressuregroup für Klimaschutz, Christen als überzeugende Botschafter eines nachhaltigen Lebensstils – das würde uns gut zu Gesicht stehen.

Liebe Gemeinde, so schwer es uns oft fällt, als einzelne Christen, als Gemeinde und als Kirche insgesamt die Stimme zu erheben – und da sind es vielleicht ganz ähnliche Ängste wie die, die auch Jona von seinem Auftrag abgehalten haben – so unverzichtbar ist dies doch.

„Geh in die große Stadt Ninive und predige ihr, was ich dir sage!“  
Also öffentlich die Stimme erheben – das war der Auftrag an Jona.  
Und ich vertraue darauf, dass wir dann – wie Jona in Ninive und wie  
Helmuth Gollwitzer in der Kriegsgefangenschaft - auch Erfahrungen  
machen, die wir so nicht erwartet haben:

dass unser Reden, unser Eintreten Wirkung hat, etwas bewegen  
kann, nicht nur verhallt, sondern gehört wird, Herzen erweicht  
und Köpfe zur Einsicht bringt.

dass wir die Erfahrung machen, dass unsere Ängste und Befürch-  
tungen größer als nötig waren, dass man auf unser Wort viel-  
leicht sogar gewartet hat, aus der Ahnung heraus, dass der ein-  
geschlagene Weg irgendwann ins Verderben führen muss.

und dass uns dabei auch eigene Verantwortung, ja auch Schuld  
bewusst wird. Das verhindert nämlich, sich in moralischer Überle-  
genheit zu wähnen, immer schon zu wissen, was richtig ist und  
auf die anderen herabzuschauen. Nicht als moralische Wächter  
sollen wir uns aufspielen, sondern mit-leben und mitleiden und  
aus unserer christlichen Verantwortung das Nötige sagen, damit  
Menschen umkehren. So wie es auch in Ninive geschah: „*Da  
glaubten die Menschen von Ninive an Gott und ließen ein Fas-  
ten ausrufen und zogen alle – Groß und Klein – den Sack zur Bu-  
ße an.*“

Ja, Ninive kehrte tatsächlich um.

Und das kann auch heute geschehen – hier bei uns.

Amen.